

Alfred-Delp-Jahrbuch

herausgegeben im Auftrag der

Alfred-Delp-Gesellschaft

Mannheim e. V.

von

Reiner Albert, Roland Hartung

Bernhard Boudgoust und Günther Saltin (†)

seit 2019

von

Peter Kern

Band 13

LIT

Umschlagbild:

Priesterweihe am 24. Juni 1937 in der Jesuitenkirche St. Michael
in München, © SJ-Bild/Deutsche Region der Jesuiten

Gestaltung des Einbands unter Verwendung eines Kassibers von Alfred
Delp aus dem Gefängnis Berlin-Tegel (Archiv der Deutschen Jesuiten,
München)

Gedruckt mit Unterstützung von Marliese und Hans-Joseph Michels.



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-15166-7 (br.)

ISBN 978-3-643-35166-1 (PDF)

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2023

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <https://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Inhalt

Vorwort	1
Alfred Delp ein prophetischer Zeuge <i>Walter Kardinal Kasper / Rom</i>	7
Meine Reise mit Alfred Delps <i>Im Angesicht des Todes</i> <i>Mary Frances Coady / Toronto</i>	9
Die Gemeinschaft im Gefängnis Tegel 1944/45 <i>Helmuth Caspar von Moltke / Vermont</i>	17
Von der Christusbachfolge Alfred Delps. <i>Michael Holman SJ / London</i>	23
Opportunismus? Gott mehr gehorchen als den Menschen. <i>Klaus Berger† / Heidelberg</i>	29
Alfred Delp, der Kreisauer Kreis und die Demokratie heute. <i>Bundespräsident a. D. Joachim Gauck / Berlin</i>	35
Kann das Leben glücken? <i>Engelbert von der Lippe / Heilig Blut und St. Georg, München - Bogenhausen</i>	41
„Das Experiment dieser modernen Denker...“ Zwei in den USA und Japan erschienene Beiträge Alfred Delps über Existenz- philosophie <i>Hans-Rüdiger Schwab / Münster</i>	43
Alfred Delps Schrift <i>Tragische Existenz</i> und ihre Kritik an Martin Heidegger <i>Tze-wan Kwan / Hongkong</i>	81
Advent des Herzens in herzloser Zeit <i>Leo J. O'Donovan SJ / New York</i>	103
Alfred Delp – eine ökumenische Spurensuche an einem konfessionsverbindenden Ort <i>Sr. Teresia Benedicta Weiner OCD / Berlin</i>	107
Suffering from Anxiety and Loneliness The Martyrdom of Alfred Delp and the Apostasy of Sebastian Rodrigues <i>Peter Nguyen SJ / Ohama</i>	121

„...gegen den Mißbrauch der Staatsgewalt“	147
Eugen Bolz und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus <i>Peter Steinbach / Berlin</i>	
Alfred Delps politisches Religionsverständnis	171
<i>Felix Körner SJ / Berlin</i>	
Zur Krise der katholischen Kirche.	193
<i>Bischof Georg Bätzing / Limburg</i>	
Das widerständige Wort	201
<i>Gerhard Ringshausen / Lüneburg</i>	
Schreien nach Recht und Gerechtigkeit	209
<i>Klaus Wengst / Bochum</i>	
Adoro und suscipe – Das gebeugte Knie und die hingehaltenen leeren Hände. Für Pater Alfred Delp in der Jesuitenkirche Mannheim	215
<i>Claudia Kern / Limburgerhof</i>	
Gedenkrede am 2.2.2023 in Lampertheim	219
<i>Peter Kern / Mannheim</i>	
Zur Frage der Seligsprechung von Pater Alfred Delp SJ.	223
Bildnachweis	227
Autorenverzeichnis	229

Alfred Delps politisches Religionsverständnis

Felix Körner SJ / Berlin

Im Widerstand gegen den Nationalsozialismus entwickelt Alfred Delp aus der Tradition der katholischen Soziallehre, aufgrund der Spiritualität des Ignatius von Loyola sowie im Gespräch mit evangelischen Bekannten vom »Kreisauer Kreis« eine eigenständige Ekklesiologie. Sie lässt sich anhand seines Verständnisses von Religion darstellen. Er führt den Begriff als lateinisches Wort ein – *religio* –, um auch die Bedeutung »Rückbindung« nutzen zu können. Christentum verwirklicht sich ihm zufolge qua *religio*, nämlich als Relativierung menschlicher Herrschaft, individuell-geistliche sowie freundschaftlich-ökumenische Entdeckung und als Kirche, die sich zu den Menschen »gesellt«.¹

1942 und 1943 trat auf dem niederschlesischen Gut Kreisau dreimal der später so genannte »Kreisauer Kreis« zusammen. Ein Deutschland *nach* Hitler wollte man entwerfen. Gastgeber und Gründer des Kreises war bekanntlich Helmut James Graf Moltke. Ein Vordenker der Gruppe war der Jesuit Alfred Delp. Unter dessen Federführung entstand aus den Treffen des Kreises ein kurzes, in verschiedenen Überarbeitungen vorliegendes Manifest. Es heißt *Neuordnung*. Hier spielt Delp den lateinischen Begriff ein, mit dem sich sein Denken wohl am genauesten ausloten lässt: »*religio*«. Die Delp'sche *religio* hat vier Dimensionen: eine gesellschaftliche, eine geistliche, eine ökumenische und eine pastoral-programmatische.

1. *religio* – das gesellschaftliche Projekt: Rückbindung

Delp kommt auf *religio* zuerst im gesellschaftspolitischen Zusammenhang zu sprechen. In den Kreisauer Kreis hatte er typisch katholische Gedanken eingebracht: das Ordnungsdenken und die Rede von der *iustitia socialis*. Was wir dann in der *Neuordnung* formuliert finden, ist Ergebnis, zumindest Zwischenergebnis, fraglos schwieriger Verständigungen. Denn auf gegenseitige Widerlegung ausgegerichtete Traditionen waren miteinander zu vereinbaren, alte Begriffsallergien zu

¹ Vorliegender Beitrag ist ein leicht überarbeiteter Wiederabdruck von »Ekklesiologie im Widerstand. Wieso Religion für Alfred Delp etwas Politisches ist«, in: Ulrich Winkler (Hg.), *Religion zwischen Mystik und Politik. »Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz« (Jer 31,33). Ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem (Jerusalem Theologisches Forum, Band 35), Münster 2020, 257–275.*

beruhigen, und man musste Besonnenheit wahren angesichts abgründiger Wirren und Ängste der Kriegsjahre. Auf Schloss Kreisau formuliert Delp schließlich:

Im Unterschied zu früheren Zeiten stammen die chaotischen Zustände der gegenwärtigen Tage viel weniger aus einem Versagen konkreter Verfassungen und Anordnungen als aus der Verkennung und Mißachtung der ewigen Gesetze und Ordnungen und der daraus folgenden Verwirrung der Geister und Verwüstung des gesunden sittlichen Empfindens. Eine echte Erneuerung fordert also nicht nur Neuordnung der Einrichtungen des politischen, sozialen und kulturellen Lebens, sondern vor allem auch die Rückbindung (*religio*) der irdischen Lebensbereiche an die ewigen Wahrheiten und Gesetze.² (IV,389)

Religio ist damit die Selbstzurücknahme aller irdischen Machtansprüche vor einer uns unverfügbaren Gegebenheit. Ein Gesprächsbeitrag für den Kreisauer Kreis – ob von Delp oder einem anderen Teilnehmer, ist unklar – sagt es so:

Der Staat braucht innerhalb seines Rahmens eine Stelle, die seinem Zugriff entzogen ist. [...] Gerade eine verantwortungsbewußte Staatsführung braucht eine solche Stelle, die unabhängig ist und daher warnen und zur Ordnung rufen kann. [...] Übernimmt daher der Staat auch die Aufgabe der geistigen Führung, so kommt es zur Selbstvergottung; übernimmt die geistig führend Gruppe auch die staatliche Macht, direkt oder indirekt, so kommt es zum Klerikalismus. (IV,366)

Ein solches Programm wirft jedoch die Gegenfrage auf: Wird hier die Ideologie der anderen durch eine eigene ersetzt, ein angeblich natürliches Rassengesetz durch ein angebliches feststehendes Naturrecht, *ein* Totalitarismus durch den anderen? Wohl nicht; denn die hier entworfene Neuordnung ist, auch wenn das ihr Titel nahelegen kann, keine Aufrichtung eines Gegen-Systems, sondern Ausrichtung auf die zu entdeckende Wirklichkeit. Delp ist kein Werte-Dogmatiker. Er ist Geschichtsphilosoph. Die ewigen Wahrheiten und Gesetze sind für den Jesuiten keine irgendwo nachlesbaren Anweisungen.

Wenn das stimmt, ist aber weiterzufragen: Was sind das dann für ewige Gesetze, die Delp missachtet sieht? Der Jesuit schreibt zwar in jugendlichem Elan; und gelegentlich klingt er großsprecherisch. In diesem Tonfall und mitten in seinen Aufrufen zur großen geschichtlichen Tat verlangt er aber doch die Bereitschaft, sich binden zu lassen und Gebundenheit anzuerkennen, fordert er

² Im Folgenden wird mit römischer Ziffer für den jeweiligen Band und Angabe der Seitenzahl zitiert aus Alfred Delps Gesammelten Schriften, herausgegeben von Roman Bleistein, Frankfurt I: 1982 (²1985), II: 1983, III: 1983, IV: 1984, V: 1988.

ein gespanntes Zugleich von Bindung und Lösung. (II,323)³

Religio ist anerkannte Gebundenheit und anerkannte Ordnung. Wer aber vermag die wahre Ordnung der Welt sichtbar zu machen? Um das Anzuerkennende allererst zu Gesicht zu bekommen, erteilt Delps Entwurf zwei Blickweisen das Wort. Man könnte sie die Erkenntnis von Existenz und von Transzendenz nennen. Er selbst spricht vom Weltkundigen und vom Heiligen. Aufgerufen sind, kurz gesagt, Anthropologie und Theologie.

Nur der Mensch eines Minimum an geistiger Wachheit, persönlicher Lebendigkeit und sachhafter Lebenskundigkeit wird überhaupt fähig sein, den Namen und das Wort Gottes noch einmal zu vernehmen und die Ordnung Gottes noch einmal anzuerkennen und zu vollziehen. Beides geht nicht ohne Ausrichtung nach dem Gesetz Gottes. Die neue Ordnung der Welt muß die geschichtlich-fällige Form der Ordnung Gottes sein, sonst gibt es einen neuen Turmbau und einen neuen Einsturz. Die Bemühung um den Menschen muß innerlich geführt sein vom Leitbild dessen, der vom Menschen gesagt hat: *ad imaginem suam*. Sonst gibt es noch einmal Hybris und Verirrung und einen neuen Wahn. [...]

Es muß eine Schicht Menschen geben, die das Ganze übersehen, um die Zusammenhänge wissen, die Verflechtungen kennen und die Wirklichkeitsfülle in all ihren Erscheinungen bis in den Grund verfolgt haben, in dem alles mit Gott zusammenhängt und von ihm getragen wird.

Diese Menschen müssen sich in zwei Ordnungen des Daseins vertiefen: der Erkennung und Anerkennung Gottes, also der eigentlichen Religiosität – und der Erkennung und Anerkennung der sachhaften Ordnungen des menschlichen Lebens und des Menschen selbst. [...]

Es ist der Mensch anzuleiten, sich selbst als Ordnungsentwurf ernst zu nehmen und zu deuten und zu befolgen (existentialer Humanismus). Dieser Humanismus ist dann vorsichtig und behutsam und

verantwortungsbewußt auszuweiten zum theonomen Humanismus. (IV,314f.)

Hier ist Alfred Delp bei einem seiner programmatischen Vermittlungsbegriffe angelangt. Theonom ist der Humanismus, wenn er die Menschlichkeit achtet ohne Selbstherrlichkeit und Fremdbestimmung: Wachheit des Gewissens. Für Delp ist *religio* also zuerst eine Selbstkontextualisierung des Menschen, und zwar eine passive, die aktiv wird. Den Übergang vom Entgegennehmen der Gestalt zum Gestalten drückt er bereits mit der Verbindung von »erkennen und anerkennen« aus,

³ Vgl. Felix Körner, »Können Einzelereignisse heilsbedeutend sein? Geschichtstheologie bei Alfred Delp und Ignacio Ellacuría, Wolfhart Pannenberg und Alberto Parra«, in: Thomas Fornet-Ponse (Hg.), »Überall und immer« – »Nur hier und jetzt«. *Theologische Perspektiven auf das Spannungsverhältnis von Partikularität und Universalität. Ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem* (Jerusalem Theologisches Forum, Band 29), Münster 2016, S. 105–130.

mit »vernehmen« und »vollziehen« (IV,314). Beides ließe sich als »realisieren« fassen.

Diese *religio* ist damit nichts banal Frommes, dem ohnehin jeder zustimmen wird. Sie ist ja die Relativierung menschlicher Macht. Totalitäre Ideologie kann einer solchen *religio* keinen Raum geben. Denn die Rückbindung *religio* wird immer rückfragen, wird alles neu hinterfragen. Sie hat Mechanismen der Selbstkorrektur bereits eingebaut. Insofern ist sie nicht ideologisch. Der doppelte Blick hat sachlich-sachhaft zu sein und dem gestaltenden Gott die Ehre zu geben (IV,314f.). Er steht daher fortwährend in dialogischer Eigenspannung; und was das jeweilige Jetzt erfordert – das geschichtlich Fällige (IV,314) –, lässt sich ebenfalls nicht in einer Regelsammlung ewiger Gesetze nachlesen. Die Menschen müssen es immer neu finden.

Delps Rede von der ewigen Ordnung ist also kein Anrennen gegen einen nationalistischen Fundamentalismus mit einem anderen, nun eben traditionalistischen Fundamentalismus. Vielmehr ist diese *religio* eine stete Infragestellung, auch alles Religiösen. Deshalb kann der Katholik durchaus die Kirchen geißeln. *Religio* ist nicht einfachhin jederlei Religion. *Religio* ist die Rückbindung von allem, auch aller religiösen Lebensäußerungen, an den Ruf Gottes.

Das Schicksal der Kirchen wird in der kommenden Zeit nicht von dem abhängen, was ihre Prälaten und führenden Instanzen an Klugheit, Gescheitheit, »politischen Fähigkeiten« usw. aufbringen. Auch nicht von den »Positionen«, die sich Menschen aus ihrer Mitte erringen konnten. Das alles ist überholt. [...]

»Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen« (Mk 10,45). Man muß nur die verschiedenen Realitäten kirchlicher Existenz einmal unter dieses Gesetz rufen und an dieser Aussage messen, und man weiß eigentlich genug. (IV,318f.)

Ein gewaltsames Regime wird den ständigen Korrektur-Mechanismus der *religio* immer fürchten. Es wird immer versuchen, sie auszuschalten. Und so kommt es denn auch im Falle Delps.

Am 28. Juli 1944, eine gute Woche nach dem gescheiterten Stauffenberg-Attentat wird der Jesuit verhaftet. Verhaftungsgrund ist der Vorwurf einer Mitwisserschaft an dem Anschlag auf Hitler vom 20. Juli.

Delp wird aus dem NS-Gefängnis nicht mehr freikommen. Am 11. Januar 1945 beantragt Richter Freisler, der bekannteste Jurist der nationalsozialistischen Rechtsbeugung, das Todesurteil. Am 2. Februar 1945 wird Pater Alfred Delp in Berlin-Plötzensee hingerichtet: Tod durch den Strang. Seine Asche wird verstreut. Delp stirbt ein Vierteljahr vor der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am

4. Mai. Hinrichtungsgrund war nicht mehr angebliche Mitwisserschaft am Hitler-Attentat. Nach der Verurteilung berichtet der Jesuit zwei Freundinnen in einem der über 100 erhaltenen, aus dem Gefängnis geschmuggelten Kassiber, wie Roland Freisler, Präsident des Volksgerichtshofes, das vernichtende Urteil mündlich begründet hatte.⁴

Ihr guten Leute, nun geht es also wohl doch den andern Weg. Wie der Herrgott will. In seine Freiheit und Güte sei alles gestellt und übergeben.

Vergelt's Gott für alle Güte und Liebe. Das war kein Gericht, sondern eine Orgie des Hasses ...

Die Anklagepunkte, die die ursprüngliche Belastung ausmachten, ließen sich nicht aufrechterhalten.

Durch die Art des Prozesses hat das Leben ja ein gutes Thema bekommen, für das sich sterben und leben läßt. Die Urteilsbegründung bzw. die Verhandlung stellte folgende 4 Belastungen auf (alles andere ist Unsinn; wichtig keine Beziehung zum 20. Juli etc.):

1. Gedanken an eine deutsche Zukunft nach einer möglichen Niederlage (»Mit uns stirbt der letzte Deutsche, NSDAP und deutsches Reich und deutsches Volk zusammen«, Freisler).

2. Unvereinbarkeit von NS und Christentum. Deswegen waren meine Gedanken falsch und gefährlich, weil sie von dem ausgingen (das Moltke vorgeworfene »Rechristianisierungsdenken« ist ein »Anschlag gegen Deutschland«).

3. Der Orden ist eine Gefahr und der Jesuit ein Schuft, wir sind grundsätzlich Feinde Deutschlands.

4. Die katholische Lehre von der *iustitia socialis* als Grundlage für einen kommenden Sozialismus.

Die Verhandlung ist auf Schallplatten aufgenommen. Man wird sie im geeigneten Moment vielleicht nutzen können. Wenn ich sterben muß, weiß ich wenigstens warum. Wer weiß das heute von den vielen. Wir fallen als Zeugen für diese 4 Wahrheiten und Wirklichkeiten, und wenn ich leben darf, weiß ich auch, wozu ich ausschließlich da bin in Zukunft. Grüßen Sie alle Bekannten. (IV,101f., vgl. IV,136)

Delp hat zu sehen begonnen, dass sein Leben ein Thema hat, also einen Grundklang, ein Motiv, Sinn: »Opfer und Sendung« (IV,135), oder, wie er hier sagt: Zeugnis für die Wahrheit – also Martyrium Christi. Warum aber spricht er von den Wahrheiten *und Wirklichkeiten*, für die sein Leben und Sterben Zeugnis wird? Das ist offenbar eine Erfahrung aus der Gerichtsverhandlung. Es ging nicht nur um

⁴ Freislers schriftliche Begründung lautet lediglich: hat mit Moltke »eng und intensiv« zusammengearbeitet, ein Gespräch mit dem Bischof von Fulda vermittelt und hat seine Wohnung für »Verratsgespräche« zur Verfügung gestellt (IV,411).

Behauptungen, nicht nur um sich sachlich widerstreitende Theorien.⁵ Delp hat zu spüren begonnen, was das ist, was der Nationalsozialismus fürchtet. Im Hass, im Vernichtungswillen (IV,103) des sogenannten Volksgerichtshofs äußert sich die Angst des Totalitären vor der Kraft der Herrschaftsrelativierung, vor der Macht der *religio*. Sie ist, obwohl sie keine Armeen hat, durchaus real: beanspruchte Wahrheit, ja; aber auch Wirklichkeit.

2. *religio* – die geistliche Erfahrung: Befreiung

Es gelingt Alfred Delp trotz allem, seine Gefängnismonate als geistlichen Weg zu sehen. Was ihm hinter Gittern geschieht, ist eine innere Befreiung. Befreiung einmal als Befreiung des Blicks auf die tröstende Gegenwart Christi – dann Befreiung als Persönlichkeitswandlung, die er selbst »Reinigung« nennt – und schließlich eine Klärung seines Freiheitsverständnisses. Befreiung des Blicks: Das sakramentale Leben der Kirche erlebt er jetzt als großen Trost.

Das war eine große Gnade und Hilfe Gottes seit dem 1. X. Seit dem Tag hab ich das Sakrament bei mir und kann ab und zu mit gefesselten Händen zelebrieren. Nachts, da wir immer beleuchtet sind. (IV,24)

Marianne Pünder und Marianne Hapig haben ihm eine unauffällige Burse zur Aufbewahrung der konsekrierten Hostie gehäkelt, so dass er das Allerheiligste sogar vor Gericht bei sich tragen kann:

Den Herrn nehme ich nun doch mit. Das neue »Versteck«, das die Mariannen mir geschickt haben, läßt sich gut unterbringen. Auch in der Verhandlung wird der Herr dabeisein. (IV,90)

Es ist aber keine Punkt-Frömmigkeit, die dualistisch das Heiligtum abtrennt von einer rettungslosen Welt. Vom Sakrament Christi scheint ihm vielmehr ein Glanz, eine wandelnde Gottesgegenwart auf alles andere auszuströmen, wenn er bezeugt:

⁵ IV,103. Delp schreibt auch, die Verhandlung sei »eine große Beschimpfung der Kirche und des Ordens« sowie eine »Rache für den abwesenden Rösch und den Nicht-Austritt« gewesen, denn Provinzial Rösch war untergetaucht und Delp hatte die Gesellschaft Jesu nicht verlassen, obwohl ihm das von nationalsozialistischer Seite nahegelegt worden war. Den besten Eindruck vom Verhandlungston vermitteln die Aufzeichnungen des evangelischen Gefängnis Pfarrers Harald Poelchau, die Benedicta Maria Kempner, *Priester vor Hitlers Tribunalen*, München 1966, S. 67 zitiert. Das Drei-Punkte-Zeichen findet sich so bei ihr und wahrscheinlich schon bei Poelchau: »Freisler zu Delp: »... Sie Jämmerling, Sie pfäffisches Würstchen – und so was erdreistet sich, unserem geliebten Führer an den Kragen zu wollen ... Eine Ratte – austreten, zertreten sollte man so was ...«. Richter Freisler kam übrigens am Tag nach Delps Hinrichtung bei einem Bombenangriff auf Berlin ums Leben.

Seit das Sanctissimum da ist, ist die Welt wieder viel schöner geworden, und so will ich mich weiter Gottes Freiheit und Gottes Güte überlassen und mir Mühe geben, ihm nichts zu versagen. (IV,29f.)

Und mehrfach verwendet er daher das berühmte Wort von der Gottfülle der Welt:

Innerlich habe ich viel mit dem Herrgott zu tun und zu fragen und dranzugeben. Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind oft blind. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen. Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort. Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden dauerndes Bewußtsein und dauernde Haltung zu machen, bzw. werden zu lassen. Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer gesucht haben. (IV,26 mit einem nicht lesbaren Wort)

Kurz darauf erneut:

Ich gebe mir Mühe und entdecke immer neue Seiten Gottes; die Welt ist Gottes voll, auch das Elend ist Kommen Gottes, Begegnung, Entscheidung und auch Tröstung und Segnung. (IV,29)

So wurde ihm der Blick befreit. Zweitens schildert Delp, wie ihn die außerordentliche Härte, die Schmerzen (IV,22) und auch der Spott der SS⁶ reinigen.

Ja, das Leben hat sich gewandelt. Ich habe viel gelernt in diesen 12 Wochen der Bitternis, der Prüfung und Einsamkeit. Und der Not. So Gott gut ist, kann ich es noch einmal verwerten. (IV,23f.)

Innerlich war viel Eitelkeit und Selbstsicherheit und Anmaßung und Unwahrhaftigkeit und Lüge in diesem Jahr. Mir ist das eingefallen, als sie mich beim Schlagen einen Lügner nannten, weil sie wieder mal entdeckt hatten, daß ich ihnen keine Namen sagte, die sich nicht schon wußten. Ich habe Gott gefragt, warum er mich so schlagen lässt. Für die Unklarheit und Unwahrhaftigkeit meines Weges, das ging mir auf.

Und so ist vieles verbrannt auf diesem Berg der Blitze und vieles hat sich geläutert. (IV,83)

Schließlich aber tritt auf Delps Weg der geistlichen Befreiung ein drittes Motiv hinzu, sein Freiheitsverständnis. Zuerst ist Freiheit noch das, was er ersehnt und erbetet.

⁶ »So, schlafen können Sie heute Nacht nicht. Sie werden beten und es wird kein Herrgott kommen und kein Engel« (IV,30).

Dios solo basta ist ein hohes Gesetz. Es macht weit und frei, aber manchmal auch zaghaft. (IV,89)

... die Gnadenhaftigkeit und die Kämpferischkeit des Daseins, alles will auf einmal realisiert werden. Ich habe Gott kühn um die beiden Freiheiten gebeten. Und werde es jetzt wieder tun. (IV,91)

Die beiden Freiheiten: das sind die innere, als Ergebenheit in Gottes Fügung und Führung, Lösung und Losung (IV,112) *und* das Freikommen aus dem Kerker, sei es durch Freispruch, Begnadigung oder – wie anfangs erhofft – durch eine die Mauern brechende Fliegerbombe (vgl. IV,30). Am Ende sieht er, das erwartete Wunder kommt anders. Die Erwartung gründete in der »Nachricht von Urbi« (IV,126): Eine Freundin Delps, Maria Urban, Direktorin des Städtischen Kindergärtnerinnenseminars, hatte einen Brief geschrieben und eine Freundin beauftragt, ihn Delp auszuhändigen, falls ihr etwas zustoßen sollte. Der Brief ist verloren. Wir wissen aber, dass er mit den englischen Worten *Dear father* begann⁷ und dass sie darin ihr Leben Gott angeboten hatte, wenn nur Pater Delp Krieg und Widerstand gegen das Regime überleben sollte. Das hatte sie am 15. Februar 1944 geschrieben. Am 13. Juni 1944 war sie bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen. Delp erhält den Brief noch vor seiner Verhaftung und trägt ihn seither bei sich. Er spielt auch mit dem Gedanken, dass das angenommene Lebensopfer ihm nun zugutekommen könnte. Am 30. September 1944 bittet er Marianne Hapig und Marianne Pünder in einem der wenigen offiziell zugestellten Briefe, unter dem gedruckten Absender »Strafgefängnis Berlin-Tegel« und in gewohnt salopper Diktion, die verstorbene Frau Urban einzuschalten:

Und die Urbi täglich an ihr Wort erinnern. Das muß sie jetzt halten. (IV,21)

Er weiß, dass man ihn wegen dieses Geschäftsmodells einer Wunderwirkung »leise für verrückt erklärt« (IV,91). Er klammert sich denn auch nicht an ein bestimmtes Vorwissen, worin das Wunder genau bestehen muss, sondern lässt sich seine Hoffnung verwandeln. Am Schluss besteht sie nicht mehr in Bewahrung vor dem Galgen, sondern vor der Angst (IV,122). Wenn Delp nun das eigene Leben als Opfer sehen kann, dann nicht als Bauernopfer, als Zertretenwerden, sondern als radikale Teilnahme am weltwandelnden Heilsgeschehen Christi. Jetzt bezeugt Delp, welche Freiheit die Christusgemeinschaft ihm schenkt. Nach der Verurteilung, noch am 10. Januar, vertraut er seinem Mitbruder und Freund Franz von Tattenbach an:

⁷ »Dieser erste Satz war das einzige Wort dieser Art, das dieses herbe Herz sich entschlüpfen ließ und das noch in fremder Sprache und nach dem Tode. Wenn ich heimgehe, freu ich mich schon auf das Wiedersehn mit Urbi. Dann braucht sie nicht mehr englisch zu reden« (IV,126).

Lieber Tatt,

nun muß ich Ihnen doch den Abschiedsbrief schreiben. Ich sehe keine andere Möglichkeit mehr. Der Herr will das Opfer. Die ganzen harten Wochen hatten den Sinn der Erziehung zur inneren Freiheit. Er hat mich bisher vor allen Zusammenbrüchen und Erschütterungen bewahrt. Er wird mir auch über die letzten Stunden hinweghelfen. Wie ein träumendes Kind trägt er mich oft. (IV,97)

Wie die Reinigung auch sein spannungsreiches Freiheitsverständnis klärt, zeigt sich in den Zeilen an »die beiden Mariannen« nach der Verurteilung.

O ja, in den Kellerstunden, in den Stunden der gefesselten Hände des Körpers und des Geistes, da ist vieles zerbrochen. Da ist vieles ausgebrannt, was nicht würdig und wertig genug war.

So lebt denn wohl. Mein Verbrechen ist, daß ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Daß ich an jene simple und anmaßende Drei-Einigkeit des Stolzes und der Gewalt nicht glaubte. Und daß ich dies tat als katholischer Christ und als Jesuit. Das sind die Werte, für die ich hier stehe am äußersten Rande und auf den warten muß, der mich hinunterstößt. Deutschland über das Heute hinaus als immer neu sich gestaltende Wirklichkeit – Christentum und Kirche als die geheime Sehnsucht und die stärkende und heilende Kraft dieses Landes und Volkes – der Orden als die Heimat geprägter Männer, die man haßt, weil man sie nicht versteht und kennt in ihrer freien Gebundenheit oder weil man sie fürchtet als Vorwurf und Frage in der eigenen anmaßenden, pathetischen Unfreiheit. (IV,111f.)

Die »NS-Dreifaltigkeit oder besser Drei-Einigkeit« ist das »Dogma: NSDAP – Drittes Reich – Deutsches Volk: leben gleich lang« (IV,106f.). Stolz, Gewalt, Unfreiheit, so wird es Delp jetzt klar, das ist das Gegenprogramm zu seinem eigenen Christsein. Gegenprogramm aber nicht einfach zu Bescheidenheit, Ergebung, Freiheit. Delps Christsein drückt sich in Spannungsformeln aus: Bescheidenheit, die aus dem Hinhören eine je neue Zukunft erkennt – Ergebung, die aus Gehorsam mutig wird – Freiheit, die sich aus Verantwortlichkeit binden, verpflichten kann. Wiederum an Pater von Tattenbach schreibt er, mit einer Anspielung auf seine schwer lesbare Handschrift, am 18. Januar:

Ich lebe in einer großen Ruhe und Freiheit, bete, habe gestern und heute ein paar Gedanken zum Vater unser geschrieben, wieder fast alles in der Fessel, also noch schlechter als sonst. (IV,129)

Eine gute Woche vor seiner Hinrichtung, am 23. Januar, als gerade seine Gefährten hingerichtet werden, erfährt Alfred Delp, dass er Patenonkel eines kleinen Alfred (!) Sebastian Keßler wird: »Tod und Leben grüßen sich und das ist unser Leben«

(IV,142). Delp schreibt dem Neugeborenen eine Art geistliches Testament. Es endet mit dem Wunsch,

daß Du Dein Leben mit Gott lebst als Mensch in der Anbetung, in der Liebe, im freien Dienst.

Es segne und führe Dich der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Dein Patenonkel Alfred Delp

Das habe ich mit gefesselten Händen geschrieben; diese gefesselten Hände vermach' ich Dir nicht; aber die Freiheit, die die Fesseln trägt und in ihnen sich selbst treu bleibt, die sei Dir schöner und zarter und geborgener geschenkt. (IV,141f.)

3. *religio* – die ökumenische Entdeckung: Verbundenheit

Alfred Delp war in der Mannheimer Jesuitenkirche getauft worden, also »katholisch«; aber sein Vater war evangelischer Christ. Zwar hatte Vater Delp sich damit einverstanden erklärt, seine Kinder in der Konfession seiner katholischen Gattin aufwachsen zu lassen. Die armen Verhältnisse aber brachten es anders. Man musste bei den Großeltern väterlicherseits wohnen, und Schwiegermutter Delp bestand auf der evangelischen Familientradition. So wurde der Katholik Delp denn auch konfirmiert. Allerdings überwarf er sich bald mit dem evangelischen Pfarrer, ging daraufhin zur katholischen Erstkommunion und empfing das Sakrament der Firmung. Das sind erst einmal keine guten Voraussetzungen für eine ökumenische Haltung: gebrochene Nähe.

Im Kreisauer Kreis aber saß er nun mit eindrucksvollen evangelischen Mitstreitern an einem Tisch, etwa dem Grafen Moltke selbst, oder dem Theologen Eugen Gerstenmaier. Und nun, im Gefängnis Berlin-Tegel, sitzt er mit ebendiesen Gefährten ein.⁸ Dem Grafen dreht der Blutrichter einen Strick aus seiner Nähe zu den Jesuiten.

Bei Moltke wäre auch alles besser gegangen, wenn er nicht »kirchlich gebunden« wäre, ihm nicht »Rechristianisierungsabsichten« nachgewiesen wären, er nicht mit Bischöfen und Jesuiten verkehrt hätte. (IV,107)

Moltke schildert seiner Frau nach der Verhandlung vom 10. Januar 1944, wie Freisler (»F.«) wütete: »Und da schämen Sie sich nicht! Kein Deutscher kann doch einen Jesuiten auch nur mit der Feuerzange anfassen! Leute, die wegen ihrer Haltung von der Ausübung des Wehrdienstes ausgeschlossen sind! Wenn ich weiß, in

⁸ Vgl. zum ganzen Abschnitt Günter Saltin, *Gesang im Feuerofen. Die ökumenische Bibellektüre von Helmuth James Graf von Moltke, Alfred Delp, Eugen Gerstenmaier und Joseph Ernst von Glött in der Haftanstalt Berlin-Tegel*, Würzburg 2014.

einer Stadt ist ein Jesuitenprovinzial, so ist das für mich fast ein Grund, garnicht in die Stadt zu gehen! [...] Ihre Befehlsstelle ist der Führer und die N.S.D.A.P.! Für Sie so gut wie für jeden anderen Deutschen, und wer sich seine Befehle in noch so getarnter Form bei den Hütern des Jenseits holt, der holt sie sich beim Feind und wird so behandelt werden! Und so ging das weiter. Aber das war in einer Tonart, der gegenüber die früheren Tobsuchtsanfälle noch wie das sanfte Säuseln eines Kindchens waren. [...] Letzten Endes entspricht diese Zuspitzung auf das kirchliche Gebiet dem inneren Sachverhalt und zeigt, dass F. eben doch ein guter politischer Richter ist. Das hat den ungeheuren Vorteil, als wir nun für etwas umgebracht werden, was wir *a.* getan haben und was *b.* sich lohnt. Aber dass ich als Märtyrer für den heiligen Ignatius von Loyola sterbe – und darauf kommt es letztlich hinaus, denn alles andere war daneben nebensächlich –, ist wahrlich ein Witz, und ich zittere schon vor dem väterlichen Zorn von Papi, der doch so antikatolisch war. Das andere wird er billigen, aber das? Auch Mami wird wohl nicht ganz einverstanden sein.«⁹

Graf Moltke schreibt seiner Frau am Ende, wie er (»Dein Wirt«) sein eigenes Leben versteht. Gott bereitet ihn, so sieht der Graf jetzt, in jedem Schicksalsereignis auf ein konfessionsverbindendes Martyrium vor, »stellt schließlich praktisch Eugen [Gerstenmaier], Delp und mich allein zusammen, und dann gibt er Eugen und Delp durch die Hoffnung, die menschliche Hoffnung, die sie haben, jene Schwäche, die dazu führt, dass ihre Fälle nur sekundär sind und dass dadurch das Konfessionelle weggenommen wird, und dann wird Dein Wirt ausersehen, als Protestant vor allem wegen seiner Freundschaft mit Katholiken attackiert und verurteilt zu werden, und dadurch steht er vor Freisler nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher – das alles ist ausdrücklich in der Hauptverhandlung ausgeschlossen, so z. B. [der Mitverurteilte] Sperr: »Ich dachte, was für ein erstaunlicher Preuße« –, sondern als Christ und als garnichts anderes.«¹⁰

Moltkes Briefe an seine Gemahlin sind auch für die Delp-Biographie ein unersetzliches Zeugnis. Delps Letzte Gelübde – die vollrechtliche Aufnahme in den katholischen Orden der Gesellschaft Jesu – waren von der Ordensleitung aufgeschoben worden. Warum? Das Ordensarchiv gibt keine Auskunft.¹¹ Schließlich durfte Delp doch noch die Gelübde ablegen, in die Hände seines Freundes Franz von Tattenbach, der eigens dafür vom Münchner Jesuitenprovinzial Augus-

⁹ Helmuth James und Freya von Moltke, *Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel. September 1944–Januar 1945*, München 2011, S. 472 und S. 474.

¹⁰ Ebd., S. 480.

¹¹ Ich danke P. Martin Maier SJ für entscheidende Hinweise.

tin Rösch ins Gefängnis entsandt worden war. Zum einen war das für Delp selbst hochbedeutsam. Denn so ist das »Thema« seines Lebens und Sterbens klar:

Der eigentliche Grund der Verurteilung ist, dass ich Jesuit bin und geblieben bin.
(IV,103)

Andererseits aber waren Delps Gelübde auch für Moltke eine große Erleichterung. Er schreibt seiner Frau die klärenden Worte: »Dass Delp gestern in den Jesuitenorden aufgenommen ist, ist mir eine rechte Freude. Nicht nur, weil es gelungen ist, das im Gefängnis zu machen, sondern vor allem, weil ich es ihm Anfang 43 verdorben habe, weil ich Rösch gesagt hatte, ich fände es doch toll, dass ausgerechnet die Jesuiten einen so undisziplinierten Bruder hätten; ich wusste damals nicht, dass Delp noch nicht das große Gelübde abgelegt hatte, und Rösch sagte mir darauf, er werde ihn erneut zurückstellen. Das war ja nicht beabsichtigt.«¹²

In der Haftanstalt Tegel fanden die Schicksalsgenossen köstliche Wege und Worte für eine neue, subversive Ökumene. So berichtet Delp von der täglichen Stunde im Freien:

Da gehen wir dann im Kreis, alle gefesselt, Grafen und Beamte, Offiziere und Arbeiter, Diplomaten und Wirtschaftler. An manchen Ecken kann man gegen die Wand sprechen, dann hörts der Hintermann. So werden Gespräche im »Kindergarten des Todes« geführt. Fragte ich gestern einen protestantischen Mitbruder, ob wir noch einmal Gottesdienst hielten? Aber sicher, sagte er. Eher hoff ich mich zu Tod, als daß ich im Unglauben krepriere. (IV,50)¹³

Was sind das für Gottesdienste? Die Gefährten können ja nicht zusammenkommen! Sie finden aber vier Wege der Gottesdienstgemeinschaft. Zum einen schlägt Delp außer dem katholischen Fürsten Josef Ernst Fugger von Glött auch zwei evangelischen Mitgefangenen etwas sehr Katholisches vor. Anfang Dezember 1944, ausgerechnet auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens hin, schreibt der gefangene Jesuit an Pater von Tattenbach:

Moltke, Fugger und Gerstenmaier (Pastor) und ich machen zum 8. gerade unsere zweite Novene. (IV,34)

¹² Ebd. 303.

¹³ Der letzte Satz ist noch weiter Zitat von Gerstenmaier. Das wird aus einem Brief Delps an »die beiden Mariannen« klar: »Der gute Pastor Gerstenmaier sagte mir neulich beim ›Zirkus‹-Laufen im Kreis, gefesselt – bewacht – aber es geht doch: ›Eher hoffe ich mich zu Todes, als daß ich im Unglauben krepriere!‹ Ecce ...« (IV,28).

Er hatte mit den beiden Protestanten ein Neun-Tages-Gebet begonnen. Novenen sind eine vor allem barock-katholische Praxis, die sich an das Beten der Urkirche anschließt (vgl. Apostelgeschichte 1,12–14): Nach Christi Himmelfahrt bittet man auf Pfingsten hin um den Heiligen Geist.

In der Woche vor dem Heiligen Abend berichtet Delp seinem Mitbruder von Tattenbach erneut von einem solchen neuntägigen Gebet der Häftlinge über die Konfessionsgrenzen hinweg; und jetzt fällt ein Schlüsselwort:

Auf Weihnachten haben wir 4 wieder eine gemeinsame Novene angefangen. Diese betende *Una Sancta in vinculis*. (IV,60)

Die Formel von der »*Una Sancta in vinculis*« spielt auf die ökumenische Bewegung *Una Sancta* an. Der Freiburger Priester Max Josef Metzger hatte sie gegründet. Auch ihn hatte Freisler, bereits im Oktober 1943, Tode verurteilt und nach acht Monaten Todeszelle hinrichten lassen. Schon der Name der Bewegung hatte den NS-Richter in seine berüchtigte Theater-Rage gebracht. In der Verhandlung konnte er wieder ein Lehrstück nationalsozialistischen Denkens anbringen: »*Una Sancta, Una sancta – una sanctissima – Una – das sind wir, und weiter gibt es nichts!*«¹⁴

In vinculis – mit diesem Ausdruck bindet und verbindet Delp sich und seine Mitgefangenen mit den für das Evangelium gefesselten Aposteln. Paulus etwa schreibt, er liege *in vinculis Evangelii* (Philemon 13).

Neben den Novenen bringt es diese neue *Una Sancta* zweitens sogar zu einer gemeinsamen täglichen Bibellese. Allerdings:

Verständigung ziemlich zeitraubend, wegen der Isolierung. (IV,61)

Man kommuniziert teils über Klopfzeichen. Wir wissen um eine Schriftstelle, die man so »gemeinsam« liest: 2 Kor 4. Den Tegler Häftlingen muss das Kapitel geklungen haben, als schreibe Paulus ihnen persönlich. »Weil wir diesen Dienst haben, gemäß der uns widerfahrenen Barmherzigkeit, lassen wir uns nicht entmutigen, sondern haben abgesagt der Verheimlichung aus Scham und gehen nicht mit Ränken um, fälschen auch nicht Gottes Wort; sondern durch Offenbarung der Wahrheit empfehlen wir uns jedem menschlichen Gewissen vor Gott.«

Drittens kann Delp, seitdem man ihm Messwein und Hostien eingeschmuggelt hat, ja die Eucharistie feiern; nachts, mit gefesselten Händen. Er bewahrt die

¹⁴ Urteil des Volksgerichtshofes gegen Dr. Metzger: 8 J 190/43 g l H 253/43, zit. nach Wikipedia (DE), s.v. Max Josef Metzger.

geweihte Hostie in seiner Zelle auf. Das ist nicht nur für Delp selbst bedeutsam, wie wir auf einem anderen Verständigungsweg, neben den Klopfzeichen erfahren: Pfarrer Gerstenmaier wird nach dem Krieg berichten, wie er mit Delp Schreibgespräche führte. Die ermöglichen sie sich mit einem Trick. Beim »Kübeln«, beim morgendlichen Leeren der Notdurft-Behälter, greift der Pfarrer dem Jesuiten blitzschnell in die Jackentasche und entnimmt die dort platzierten nächtlichen Briefproduktionen. So schreibt Delp – teils unleserlich – seinem »Lieben Gerstenmaier«, seinem evangelischen Amtsbruder, am letzten Tag des Jahres 1944:

L. G. Herzlich Vergelts Gott für Deinen <...> und das <...>. Das war ein schönes Weihnachtsgeschenk. Und wenn wir wieder draußen sind, wollen wir zeigen, dass mehr damit gemeint war und ist als eine persönliche Beziehung. Die geschichtliche Last der getrennten Kirchen werden wir als Last und Erbe weitertragen müssen. Aber es soll daraus niemals wieder eine Schande Christi werden. An die Eintopfutopien glaube ich so wenig wie Du, aber der Eine Christus ist doch ungeteilt, und wo die ungeteilte Liebe zu ihm führt, da wird uns vieles besser gelingen, als es unseren streitenden Vorfahren und Zeitgenossen gelang. – Ich habe auch außer der Messe das Sakrament immer in der Zelle und rede mit dem Herrn oft über Dich. Er weiht uns hier zu einer neuen Sendung. Alles Gute und seinen gnädigen Schutz. (IV,76f.)

Delps Worte sind auf zwei Ebenen bedeutsam. Einmal zeigen sie, wie tief und lebendig er sich mit dem evangelischen Amtsbruder in Christus verbunden sieht; und dabei spürt er nicht nur, dass der andere nah ist. Vielmehr empfindet Delp, dass hier, in der äußersten Dunkelheit des NS-Gefängnisses, etwas Neues geschieht. Die beiden gefangenen Geistlichen bekommen durch ihre Schicksalsgemeinschaft einen neuen Auftrag Christi. Er weiht sie zu einer neuen Sendung.¹⁵ Wozu? Delp konnte sich offenbar keine Vereinigung der römischen Kirche mit dem, was in Deutschland »evangelische Kirche« heißt, vorstellen. Warum hat er keine Einheitshoffnung? Delp dachte an selbstverständliche Zusammenarbeit, sah aber nicht, wie eine solche Einheit die ja wertvollen Unterschiede der beiden konfessionellen Traditionen wahren könnte. Institutioneller Zusammenschluss wäre für ihn »Eintopf«, also geschmack- und formlose Einebnung der Verschiedenheit, nicht deren Versöhnung. Ein Zusammenkommen, in dem die berechtigten Anliegen und kulturellen Ausprägungen des je andern Raum finden, kann er sich noch nicht vorstellen. Wozu werden sie dann geweiht? Delp sieht voraus, dass den Konfessionen nach der Hitlerzeit eine neue und wachsende Nähe gelingen wird. Er wird Recht behalten. Delp und seine Gefährten haben bereits das erlebt, was

¹⁵ Weihe zur Sendung ist ein Motiv des hohepriesterlichen Gebets Jesu im Abendmahlssaal (Joh 17,17f.).

Johannes Paul II. 1994 »*Sanctorum martyrumque oecumenismus* – Ökumene der Heiligen und Märtyrer« nennen wird.¹⁶

Wie sehr man die eucharistische Präsenz in der Strafgefängniszelle des katholischen Priesters auch evangelischerseits schätzt und fördert, belegt ein Brief des evangelischen Gefängnispfarrers Harald Poelchau. Als er erfährt, dass Delp der Hostiennachschub fehlt, fordert er eine der beiden »Mariannen«-Freundinnen des Jesuiten, Frau Hapig, auf:

Versuchen Sie es auf Ihre ›unterirdische Weise‹! Wenn Ihnen das nicht gelingt, gehe ich mit Ihnen zum Gefängnisdirektor. Das Opfer muss in diesen Mauern dargebracht werden.¹⁷

Der Pfarrer sieht also die christologische Bedeutung von Delps heimlichen Gefängnismessen. Wird in einer Zelle der Haftanstalt das Erlösungswirken Christi gefeiert, dann untersteht alles, was in Tegel geschieht, einer anderen Ordnung als der des NS-Regimes. Die Verfolgung, Verspottung und Verurteilung der Kreisauer, ja sogar ihre mögliche Vernichtung ist Teilnahme am Ostergeheimnis.

Zur *Una Sancta in vinculis* gehörte schließlich viertens ein Netzwerk von Gebeten, das Gefangenschaft und Freiheit, Innen und Außen, das etwa Berlin, München und Köln verband. In römisch-katholischer Tradition kann man die Eucharistie für ein bestimmtes Anliegen feiern lassen, das der Zelebrant bewusst in das liturgische Geschehen einbringt: die »Messintention«. So verraten die Kassiber des Jesuiten, dass Freunde für die Tegeler Häftlinge Messen feiern ließen; für Delp (IV,22), aber auch für Moltke, den Protestanten (IV,60). Außerdem will sich Pater Delp bei Menschen, die ihn von außerhalb der Gefängnismauern unterstützen, erkenntlich zeigen, indem er ihnen in seiner Zelle regelmäßig Messintentionen widmet:

Die Montagmesse bleibt. Tun Sie damit, was Sie wollen. Ich bin so froh, diese Möglichkeit zu haben, Ihnen ein klein wenig zu danken. (IV,65)

Was erbringen Delps Erfahrungen der *Una Sancta in Vinculis* für ein besseres Verständnis seines *Religio*-Begriffs? Seine Gefängnismonate wurden ihm zur Neuerfahrung der *religio* einer vertrauten Verbundenheit im Füreinander-Beten,¹⁸ aber

¹⁶ Apostolisches Schreiben *Tertio millennio adveniente*, § 37, Hervorhebung in der Vorlage.

¹⁷ Marianne Hapig, *Tagebuch und Erinnerung*, Annweiler 2007, S. 48.

¹⁸ Der Mutter schreibt er – wie vielen anderen ähnlich: »Beten wir füreinander und miteinander« (IV,37) und den mitbrüderlichen Freund Pater von Tattenbach bittet er – wie oft mit Spitz- oder Decknamen: »Betens a bissl mit. Alles Gute. Gottes Segen und herzlichen Gruß / Bullus« (IV,34); oder später: »Hilf beten, gelt? / Georg« (IV,128).

auch zur Entdeckung einer neuen *religio*, einer Rückgebundenheit der getrennten Christen an den einen unzerteilten Christus (vgl. 1 Kor 1,13). Delp hatte sich in einer Schicksalsgemeinschaft wiedergefunden, die ihm den Glaubensernst der anderen zeigte, die sich zuerst in einer Art Schützengraben-Humor ausdrückte, von der er aber wenige Tage vor seiner Hinrichtung auch anders schreiben kann. Einer Bekannten, Luise Oestreicher, schreibt er, als am 23. Januar 1945 Helmut James Graf Moltke, Nikolaus Groß, Franz Sperr, Hans-Bernd von Haefen und Eugen Bolz abgeholt worden sind:

LL. [Liebe Luise], heute ist ein harter Tag. Nun sind alle meine Freunde und Gefährten tot, nur ich bin zurückgeblieben. (IV,142)

Die Gefährten im Widerstand waren zu Freunden im Lebensopfer geworden. Die Ökumene der Märtyrer empfindet Delp am Ende – »Hier jetzt der Einzige im Eisen« (ebd.) – als gewachsene Liebe: eine Verbundenheit der *religio*, die für das Nachkriegsdeutschland und seine ökumenischen Fortschritte tragend werden sollte.

4. *religio* – der Glaube der Zukunft: Sich-Gesellen zum Menschen

In den langen Kerkernächten, in einer prophetischen Einsamkeit, hat Alfred Delp sechs Zukunftsentwürfe zu Papier gebracht. Einer ist für sein Religionsverständnis besonders aufschlussreich: *Das Schicksal der Kirchen*. Können die Kirchen noch einmal bedeutsam werden für die Menschen, fragt er. Er fragt schweren Herzens, mit hartem Urteil. Denn:

Die christliche Idee ist keine der führenden und gestaltenden Ideen dieses Jahrhunderts. (IV,321)

Und die Kirchen seien, wie oben bereits angeführt, viel zu sehr darauf aus, »Positionen« zu besetzen (IV,318). Position – das kann die eingerammte Meinung sein oder der einflussreiche Posten. Beides kommt ihm gefährlich statisch vor.

»Geht hinaus« hat der Meister gesagt, und nicht: »Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt.« (IV,320)

Um zu klären, wie die Kirche wirken kann und wie nicht, unterscheidet Delp zwei französische Macht-Wörter, *force* und *puissance*. Was meint er? *Force*, das wäre ein heteronomes Bestimmenwollen, das nur den ohnehin Unfreien noch mehr gängelt. Die *puissance* aber kann freie Menschen ergreifen, als sich ihnen bietende Lebens-»Möglichkeit«. Sie rechnet zwar damit, dass sich nun einmal nicht alle packen lassen. Gerade so aber ist sie inspirierende Kraft. In Delps Worten:

durch die Entbindung einer eigenen, inneren Lebendigkeit. (IV,323)

Von dreierlei hänge es ab, Ob die Kirche noch einmal einen Weg zu den Menschen findet, so denkt er weiter. Man kann seine drei Bedingungen auf ein lateinisches und zwei griechische Wörter bringen. Vorbedingung ist erstens – und »selbstverständlich« (IV,319) –, dass die Kirche *Una* ist. Nicht, dass sie sich vereinigt. Das erhofft der Geschichtsphilosoph Delp nicht. Die aus der Reformation entstandene Trennung lasse sich nicht überwinden. Er sieht die Kirche der Zukunft nicht als vereinigt, sondern als sich einig:

Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollen uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht imstande waren, das Erbe Christi, seine Liebe, unzerrissen zu hüten. (IV,319)

In diesen Worten steckt möglicherweise mehr, als Delp zu sehen vermochte. Die Christen müssen Kirchentrennung als Schicksal und Kreuz tragen; also ertragen, aber vielleicht auch hinübertragen in die österliche Überraschung.

Das Zweite ist

die Rückkehr der Kirchen in die »Diakonie«: in den Dienst der Menschheit. (IV,319)

Delp formuliert gerne mehrdeutig. Hier geschieht das Dienen aus Menschlichkeit – und für alle: »Dienst der Menschheit«. Was er fordert, ist der jeweils von der Not bestimmte Dienst, und zwar auf zwei grundverschiedenen Ebenen: als *cura personalis* und *cura socialis*, so könnte man seine Unterscheidung wiedergeben. Zwar plädiert er für

Hierarchie als echte Führung und Ordnung [...] Aber Ordnung und Führung sind etwas anderes als Formalismus und feudaler Personalismus. (IV,318)

Was Delp von der dienenden Kirche erwartet, ist nun aber einerseits ein neues

Sich-Gesellen zum Menschen in allen seinen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen, ohne anschließend irgendwo eine Spalte oder Sparte auszufüllen. Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen. (IV,320)

Sich-Gesellen zum Menschen, das ist *accompagnement* in einem wörtlichen und ignatianischen und riskanten Sinne. Delps Ordensgründer Ignatius von Loyola hatte nach seiner Priesterweihe und vor seiner Primiz die Gottesmutter darum gebeten, zu ihrem Sohn gesellt zu werden. Schließlich, in La Storta, kurz vor Rom, hatte er das entscheidende Erlebnis. Er empfand, dass sein Gebet erhört und dass er vom Vater Jesu Christi zu seinem Sohne »gesellt« worden war.¹⁹ Der wahre Christ ist Gefährte Jesu, lebt die Freundschaft und Nähe seines Herrn als Leidens- und Lebensgemeinschaft.²⁰ Das erste Wort, das Delp in seinem Hinrichtungsjahr schreibt, ist der Jesusname. Was bedeutet er ihm?

Ich will mich Jesus zugesellen als ein Treugeselle und Liebender. (IV,84)

In diesem Sinne ist der Name des Ordens zu verstehen: »Compañía de Jesús – Gesellschaft Jesu«; und in diesem Sinne sind Delps Worte zu verstehen:

Die christliche Religiosität hat doch ihre Eigenart gerade darin, daß die Gesellung zu Christus alle Wirklichkeit des Lebens mitbestimmt, innerlich temperiert und weihet oder überhaupt erst ermöglicht und schafft. (IV,249)

Gefährte Christi zu sein bedeutet nun aber für Ignatius auch, der Sendung Christi zu folgen und zu allen Menschen zu gehen, um ihnen zu helfen, sich aus den teuflischen Fesseln zu befreien.²¹ Sich zu Christus zu gesellen wäre ja bereits gefährlich und anstößig genug. Christus aber sendet die Seinen nun zu den Menschen in ihrer Verfangenheit. Der von Christus gesandte Mensch hat sich also in die gefährlich-anstößige Nähe dessen zu begeben, der sich im Gebüsch verfangen hat, statt nur die 99 Dagebliebenen zu hüten. Ja, Delp sieht: Wer die Sendung Christi ernstnimmt, muss an die lebensgefährliche Steilwand klettern. Er scheint nämlich aus der Bildwelt des Bergsteigers zu sprechen, wenn er die wahre Kirche in den »äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen« (IV,320) sieht. Mitgehen, ja Nachgehen, das ist eine doppelte Option; einerseits *gegen* sicheres, weil markt-gerechtes Schlüpfen in eine noch unbesetzt gebliebene gesellschaftliche Nischenexistenz in der für alle ungefährlichen »Spalte und Sparte« – heute kann man das wiedergeben als Option für eine »Kirche im Aufbruch«; andererseits *gegen* gefälliges Führertum und Führerkult – heute ließe sich dies

¹⁹ Ignatius von Loyola, *Bericht des Pilgers*. In der Übersetzung von Michael Sievernich SJ, Köln 2006, § 96, im Spanischen Original: »Dios Padre le ponía con Cristo«.

²⁰ Felix Körner, »Salvific Community. Part One: Ignatius of Loyola«, in: *Gregorianum* 94 (2013), S. 593–609.

²¹ Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, § 146.

ausdrücken als Option für die »Kunst der Begleitung«.²² Es ist *cura personalis*. Und was wäre *cura socialis*? Delp fordert die Kirche zur Weltgestaltung auf, er sieht Religion damit als gesellschaftspolitisches Projekt,

die Sorge auch um den menschentümlichen Raum und die menschenwürdige Ordnung. (IV,320)

Die Diakonie einer verantwortlichen Kirche ist demnach nicht nur Erste Hilfe für das verirrte Schaf, sondern *religio* als etwas Politisches: Gesellschaftsgestaltung nach den Maßstäben des Glaubens und als neue Ermöglichung von Glauben. Vor Richter Freisler hatte Delp auf dessen Frage, was ihn dazu gebracht habe, »die Kanzel zu verlassen«, bekannt:

Ich kann predigen, soviel ich will, und Menschen geschickt oder ungeschickt behandeln und wiederaufrichten, solange ich will. Solange der Mensch menschenunwürdig und unmenschlich leben muß, solange wird der Durchschnitt den Verhältnissen erliegen und weder beten noch denken. Es braucht die gründliche Änderung der Zustände des Lebens.²³

Nach *Una* und *Diakonia* nennt Delp schließlich eine dritte Relevanzbedingung für die Kirche. Sie überrascht mit einem weniger vertrauten Leitwort. Delp verlangt

πλήρωμα, die Fülle. (IV,321)

Dem Häftling erscheint die Kirche seiner Zeit als freudlos duckmäuserische Bürokratie, als rechthaberisches Brauchtum. Kirche der Fülle wäre dagegen der Raum des gefeierten Gottesgeschenkes, aus dem Befreite kommen, in deren Herzen das Gottesreich angebrochen ist:

Die erfüllten Menschen, nicht die heilsängstlichen oder pfarrerhörigen erschreckten Karikaturen. (IV,321)

Die »katholische Fülle«²⁴ ist für Alfred Delp gerade nicht die Messlatte, unter der alles Menschliche als unvollständig durchfällt. Das *plērōma* ist vielmehr ausstrahlende Befähigung. Systematisiert man seine Zeilen, zeigt sich die Fülle als dreifache Verantwortlichkeit, nämlich sensitiv, autoritativ und konstruktiv. Leben in Fülle als Verantwortlichkeit der Problemwahrnehmung ist sensitiv im Sinne der Feinfühligkeit von

²² Vgl. jetzt das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, § 169.

²³ Benedicta Maria Kempner, *Priester vor Hitlers Tribunalen*, München 1966, S. 67.

²⁴ So wird etwa im Jahre 1965 das II. Vatikanische Konzil formulieren: Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche, *Ad gentes*, § 6.

hellen Augen, die auch in den dunkelsten Stunden die Anliegen und Anrufe Gottes sehen. (IV,321)

Leben in Fülle als Verantwortlichkeit der Selbstwahrnehmung ist autoritativ, nämlich Handeln in »Sicherheit und Selbstbewusstsein« der »von den göttlichen Kräften erfüllten« Menschen, die in der Vollmacht des Auferstandenen nicht als Nachlassverwalter eines Verstorbenen handeln:

als Sachwalter und nicht nur als *Sachwalter* Christi. (IV,321)

Verantwortlichkeit erweist sich schließlich in der Möglichkeitenwahrnehmung von »schöpferischen Menschen«; sie ist konstruktiv im Sinne der beherzten Versöhnungsarbeit jener,

denen es nur um eines geht: im Namen Gottes zu helfen und zu heilen. (IV,321)

Delp's *religio* lässt sich offenbar nur leben als Selbstrücknahme und Selbstbewusstsein zugleich, als souveräner Dienst: in politischer Diakonie aus geschenkter Fülle.